N^ro^ 84. DONNERSTAG DEN 6. NOVEMBER 1834.



Der Warschauer Correspondent.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

INLÆNDISCHE NACHRICHTEN.

Petersburg den 10 Oktober. Nach dem Freudentaumel, in welchem wir während der Einweihung der Alexanders-Säule hier lebten, fühlen wir uns jezt durch die Abwesenheit des Kaisers und dessen Gemahlin völlig verwaist, und finden einigen Ersaz nur in den Berichten, welche uns die Zeitungen in dieser Beziehung mittheilen. Ueberhaupt nehmen die öffentlichen Blätter auch bei uns das Interesse des Publikums immer mehr in Anspruch. Unter den nicht politischen gibt es mehrere, auf Veranstaltung und Kosten der Regierung herausgegebene, die wahrhaft nüzlich sind, indem sie schäzbare Kenntnisse im Lande verbreiten und den Geist der Verwaltung durch Thatsachen kennen lehren. Ganz besonders zeichnet sich in dieser Hinsicht die *landwirthschaftliche Zeitung* aus, deren erste Nummer eine, auch dem Auslande sehr interessante «Uebersicht der Klimatischen Verschiedenheiten Russlands nach den Ortsverhältnissen in Beziehung auf die Landwirthschaft" enthält. Eine deutsche Uebersezzung derselben ist in der Drukerei der Expedition zur Verfertigung der Reichspapiere erschienen. Als Verfasser nennt man hier einen sehr hohen Staatsbeamten. Derselbe bemerkt im Eingange, dass eine neue, systematische spezielle Eintheilung für Russland um so nothwendiger sey, als die gewöhnliche allgemeine Eintheilung in den nördlichen, mittleren und südlichen Landstrich schwerlich — sey es auch nur in geographischer Hinsicht — irgend einen bestimmten Begrif gebe, und lässt dann, nachdem er die klimatischen Verschiedenheiten im Allgemeinen angedeutet, den Entwurf zu einer Eintheilung folgen, wie er dieselbe als zwekmässig erachten würde. Nehmen wir nun an, dass der Verfasser auf einem Standpunkt stehe, welcher es möglich macht Vorschläge solcher Art auch wirklich ins Leben zu führen, so gewinnt die Sache eine um so grössere Wichtigkeit, und verdient näher ins Auge gefasst zu werden. Diese neue Eintheilung Russlands würde in 8 Abschnitte zerfallen, von denen ein jeder mit besondern näheren Bezeichnungen begleitet ist, die, mit grosser Sach- und Ortskenntniss dargelegt, ein neues Licht über den Zustand der landwirthschaftlichen Verhältnisse Russlands verbreiten. Acht Zonen werden (wie schon früher in diesem Blättern erwähnt wurde) angenommen; nemlich: 1) die Zone des Eisklima's; 2) der Rennthiermoose; 3) der Wälder und Viehzucht; 4) des beginnenden Ackerbaues mit Gerste; 5) des Roggens und des Leins; 6) des Weizens und der Baumfrüchte; 7) des Mais und der Reben; 8) des Oelbaums und des Zukerrohrs. Wem drängt sich bei dieser Reihenfolge klimatischer Verschiedenheiten vom ewigen Eise bis zum Zukerrohr nicht der Gedanke an die riesengrosse Ausdehnung Russlands, und an die Mittel zum Wohlstande auf, die diesem Reiche zu Gebote stehen?

— Ueber die neu zu erbauende Sternwarte bei St. Petersburg lesen wir in einer Mittheilung der «Allgem. Ztg." aus *Dresden* vom 8. Oktbr. folgenden höchst interessanten Bericht: In diesen Tagen reis'te der (besonders durch seine Beobachtungen über die Doppelsterne) berühmte Dorpater Astronom, der Staatsrath *Struve* hier durch, um dem früher als Astronom auf dem Seeberger Observatorium so geehrten Minister v. Lindenau die Risse und Plane zu einer Sternwarte in St. Petersburg vorzulegen. Man konnte nur mit staunender Bewunderung die Entwürfe zu einer Sternwarte erblicken, die, wie Alles was jetzt in Russland geschieht, in der weitgreifenden Ausdehnung dem kolossalen Reich vollkommen angemessen ist. Die Astronomie hatte durch Alles, was bisher unter dem Direktorium der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften dafür in Petersburg geschah, nur geringe Fortschritte gemacht. Als Struve Gelegenheit fand, dem Kaiser Nikolaus Bericht über die vortreffliche Ausstattung des Akademischen Observatoriums in Dorpat abzustatten, äusserte der Kaiser den Wunsch, dass in der Residenz selbst ein für die Ausdehnung des Reichs und die nautischen Bedürfnisse an vier Meeren hinlängliches Institut errichtet werden möchte. Die darauf von der Akademie gefertigten Vorlagen konnten nicht befriedigen, und der von dem trefflichen Präsidenten der Petersburger Akademie, Ouwarof, wieder in die Residenz berufene Struve genoss das Glück,

dem Kaiser selbst angemessene Entwürfe vorlegen zu dürfen. Das Resultat war glänzend. Es wurde durch eine von Struve verfasste Nachricht von der Gründung der Hauptsternwarte fur Russland (St. Petersburg, in der Druckerei der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, 14 S. in 8.) zur Oeffentlichkeit gebracht. Der frühere Entwurf der Akademie hatte zur Bausumme 346,000. für die Instrumente 135,000 Rubel angesetzt. Der Kaiser ernannte eine eigene Kommission unter dem Vorsitze des Admirals Greigh, aus den Akademikern Wiśniewski, Fuss, Parrot und Struve. Ein Statut wurde entworfen, worin die drei Hauptzwecke bei diesem Centralinstitut auf's liberalste für die Wissenschaft im Ganzen ausgesprochen werden. Vorher hatte sich die Kommission schon nach sorgfältiger Prüfung der Umgegend unbedingt für den vom Kaiser selbst vorgeschlagenen Platz, den Berg Pulkowa, zum Gebiete des kaiserlichen Schlosses Carskoje-Sielo, 17 Werst südlich vom Thore der Hauptstadt gehörig, ausgesprochen, welcher nun vom Kaiser der Akademie geschenkt wurde, da er bisher von Bauern zur Milchwirthschaft in Pacht besessen worden war. Am Fusse des Berges, wo er sich 200 Fuss steil emporhebt, läuft die Chaussee hin. Der Boden ist von festem Lehm, der für die Gebäude ein tüchtiges Fundament bietet. Die Aussicht, im Norden die Hauptstadt, im Süden die kaiserlichen Lustschlösser mit ihren prächtigen Gärten, im Westen der finnische Meerbusen, ist bezaubernd und allen niedern Ausdünstungen enthoben. Dort wird die eigentliche Sternwarte in die Mitte kommen und ein Kreuz bilden, von Osten nach Westen 220 rheinl. Fuss, in der Richtung des Meridians 175 Fuss (!) ausgedehnt. Daran befinden sich: zu ebener Erde ein grosser Aufbewahrungs- und Empfangssaal, zwei Meridiansale, jeder mit zwei Durchschnitten, ein Saal mit Einem Durchschnitt von Osten nach Westen, ein Zimmer zur Regulirung von Uhren mit besonderer Einrichtung für die Temperaturunterschiede, das Direktionszimmer, die Bibliothek, ein Auditorium (denn man will sich die Gehülfen selbst heranziehen) und fünf Kabinette, die den fünf dabei angestellten Observatoren zur Erwärmung und zu ihren Arbeiten dienen. Ueber dem Gebäude erheben sich drei Thürme mit beweglichen Dächern, der mittlere von 32 Fuss, und zwei andere von 20 Fuss im Durchmesser, zur Aufnahme der eigentlichen Observationsinstrumente. Verbindungen mit den eigentlichen Wohnungen der Observatoren werden durch zwei grosse Korridore östlich und westlich unterhalten. Da es hier eine ganze Kolonie der Observatoren, Aufseher, militärischen Wachen, und einen ansehnlichen Familienbestand gilt, so ist noch auf viele ökonomische Nebengebäude gerechnet. Als zur eigentlichen Sternwarte gehörig, müssen noch vier Pavillons gerechnet werden, die symmetrisch um dieselbe herumliegen, zwei zur Aufnahme von Kometensuchern, zwei zur Aufnahme tragbarer geodätisch-astronomischer Instrumente bestimmt. Einige Mechaniker, Schmiede und andere hiebei zu gebrauchende Personen werden hier Wohnsitze erhalten. Der Kaiser hat jeden erforderlichen Fonds, der wohl über eine Mileion erfordern dürfte, mit der ihm eigenen grossartigen Denkweise zugesichert. Schon aus diesen höchst oberflächlichen Andeutungen geht hervor, dass diess die erste Sternwarte der bewohnten Welt seyn wird. Ueberdem hat der Kaiser dem Staatsrath Struve den Auftrag ertheilt, die Sommermonate dieses Jahrs zu einer Reise anzuwenden, wo er mit den ersten Astronomen konferiren, und vor Allem die kostbarsten und tüchtigsten Instrumente in England, Frankreich und Deutschland in Bestellung geben soll. Es gereicht den Deutschen zur Ehre, dass sich aus den sorgfältigsten Untersuchungen regab, wie die optischen und mechanischen Apparate Deutschlands jetzt allein das Vorzüglichste liefern. Struve hat auf seiner Reise von Königsberg herab, Bessel, Enke, Olbers, Gans etc. selbst gesprochen, und ihnen die Risse vorgelegt, sich auch überzeugt, dass er für seine Aufträge Alles in Hamburg, München und Wien finden könne, nach welchen drei Orten auch schon diese Aufträge ertheilt worden sind. Die Petersburger Kommission, die während des ganzen Baues in voller Thätigkeit bleiben wird, war mit den besten Künstlern schon vorher in Unterhandlung getreten und Struve schloss sie ab. Das berühmte, ehemals von Fraunhofer geleitete, Münchener Institut, jetzt von Utzschneider, liefert einen Refraktor, grösser als alle bisher aus demselben hervorgegangenen, zu 20 Fuss Höhe und 12 im Durchschnitte!! Man wird überall das neueste, seit 20 Jahren Bewährte in Anwendung bringen. Von der Petersburger Sternwarte aus, werden vom künftigen Jahre an eigene *Annales speculae imperialis in academia caesarea Petropolitana* ausgehen.

— Aus dem Vortrage des kais. russ. Bergingenieurobristen Hrn. v. *Sobolewski*, welchen derselbe bei der heurigen Versammlung der Naturforscher zu Stuttgart «*über das Ausbringen des Platins in Russland*" gehalten, entnehmen wir Folgendes: «In den ersten Jahren der Entdekkung der Platingruben war die Ausbeute des rohen Platins nicht sehr bedeutend; doch gewann man im Ganzen seit der Mitte des Jahres 1824 bis zum 1. Januar 1834 mehr als 678 Pud. oder nahe an 230 Centner köln. Gewichts. Daraus wurden durch Bearbeitung nahe an 476 Pud reinen Platins ausgeschieden, und davon 400 Pud, d. i. mehr als 153 Centner, vermünzt, was bei dem festgesetzten Werthe die Summe von acht Millionen hundert sechs und achtzigtausend sechshundert und zwanzig Rubel ausmacht. Nahe an 16 Pud wurden verbraucht, um Geschirre zur Scheidung des Goldes vom Silber, so wie andere Sachen daraus zu fertigen. Man hat kein Beispiel, dass an anderen Orten so grosse Massen von Platin verarbeitet worden wären. Und doch würde der Reichthum der Gruben des Urals noch eine bedeutend

grössere Ausbeute erlauben, denn bis jetzt hat sich noch keine derselben erschöpft gezeigt; aber das eigene Interesse der Besitzer erheischt, dass sie sich mit dem gegenwärtigen Quantum begnügen, indem sie jetzt eine grössere Anzahl Arbeiter den übrigen metallurgischen Betrieben Sibiriens nicht entziehen wollen. Da ich hier nicht die Absicht habe die Lagerstätten des Platins zu beschreiben, so bemerke ich nur, dass das Platin bis jetzt nur lose im Schuttlande gefunden worden ist, und dass dessen reichste Fundorte in dem Bezirke der Tagilskischen Gruben, den Erben des Nikolai Nikitsch Demidoff gehörend, vorhanden sind. Sie streichen in geringer Tiefe unter einer Lage von Dammerde, bestehend aus feinem Gerölle, gemischt mit einem thonhaltigen grünlichen Sande, dessen Aussehen deutlich seinen Ursprung aus dem Verwittern nahe liegender Hornblendsteine, Grünsteine und Serpentine beurkundet. Diese Sandlagen enthalten von 1/4000 bis 3/4000 an rohem Platin. Dieses bietet zuweilen das Ansehen feiner Körner dar, zuweilen sieht es flitterähnlich aus; aber nicht selten findet man Stücke, die durch ihre Grösse merkwürdig sind. Im Juni 1827 wurde ein Stück Platin gefunden, welches 10 Pfund 54 Solotnik wog, und im März 1831 ein anderes von 19 Pfund 52½ Solotnik. Nachdem wurden noch gefunden ein Stück von 20 Pfund 34 Solotnik, und eines von 19 Pfund 24 Solotnik." Die ganze sehr interessante Abhandlung zeigt, in welch grossem Massstabe heut zu Tag in Russland das Platin bearbeitet wird, und welchen einfachen Methoden man hierbei folgt.

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

In einem längern Art. aus *Wien* vom 9 Okt. in der »Hannöv. Ztg." lies't man aus Veranlassung des 25jährigen Jubiläums des Fürsten *Metternich* u. A. folgende Betrachtungen: Eine nicht uninteressante Vergleichung ist es, dass während seit 1809 der Fürst Metternich in ununterbrochener Dauer 25 Jahre lang dem Ministerium des Auswärtigen vorsteht, Frankreich in derselben Frist in Mr. de Rigny seinen 25. *Ministre des affaires étrangères* erblickt. Wie schwer es seyn muss, da etwas Genügendes zu leisten, wo die Leitung der Geschäfte von einem Augenblicke zum andern in die Hände von Männern übergehen kann, welche nicht nur von verschiedenen Zu- und Abneigungen sich leiten lassen, sondern häufig sogar ganz entgegengesetzten Ansichten und Grundsätzen huldigen, ist wohl leicht zu begreifen, und in der Natur der Sache liegt es, dass die Angelegenheiten eines Staates unter solchen Umständen jeder konsequenten Richtung entbehren müssen; diese Konsequenz aber ist unumgänglich nöthig, damit eine Regierung in der Verfolgung des wahren Besten durch nichts aufgehalten, und nicht durch fortwährenden Wechsel ihrer Richtungen gehemmt werde, oder mit Abwehr böswilliger Angriffe die beste Zeit und Kraft versplittere. Schwerlich sind jene Länder die glücklichsten, in welchen die neuen Theorien des Gleichgewichts der verschiedenen Staatsgewalten Eingang fanden, und in welchem unter dem Mantel dieser Theorien nur Misstrauen geboren und gross gezogen gegen Jene, deren Händen das Wohl von Millionen anvertraut ist. Den treffendsten Beleg hierzu bieten wohl Oesterreich und Frankreich. Während in jenem, dem s. g. absoluten, autokratischen Oesterreich das Recht und die Person jedes Einzelnen geschützt, der Bürger und Bauer meistens wohlhabend ist, und Jeder jenes Grades persönlicher Freiheit geniesst, welcher ihn gleichweit entfernt hält von Knechtschaft und Zügellosigkeit, während für die öffentliche Erziehung so vortrefflich gesorgt wird, dass unter 100 Menschen kaum 2 zu finden wären, welche nicht lesen, schreiben und rechnen könnten, während auch für geistiges Wohl die allergrösste Sorge getragen wird, und als Folge hiervon der Kaiser die Liebe und Verehrung seines Volkes in einem solchen Grade geniesst, dass die festeste Schutzwehr desselben in den Herzen seiner Unterthanen besteht: — gibt es kein Land in Europa, wo die persönliche Freiheit, wo das Recht und Eigenthum minder geschützt, die öffentliche Erziehung so vernachlässigt, das Seelenheil der Menge so gänzlich übersehen, die Lage der untersten Klassen so elend wäre, als in Frankreich. Von Steuern erdrückt ist ihnen Heinrichs IV. Huhn im Topfe längst zum Spott geworden. In der Erziehung vernachlässigt, durch unkluge Einflüsterungen zu übertriebenen Ansprüchen gereizt, und durch Mangel an Glauben nicht gestählt gegen das Fehlschlagen so mancher von diesen Ansprüchen, befinden sich die unteren Klassen, wie die höheren, in einem Zustande der Unzufriedenheit und Aufregung welche nicht geeignet sind, Glück zu begründen. Daher ein beständiges Drängen und Treiben nach dem Höherstehenden, meistens Unerreichbaren, und eben daher Widerstand und Kampf, in welchem der Mächtige den Anstürmenden auf jede Art in seine Schranken zurück zu drängen strebt, durch heftige Angriffe gereizt gar leicht das *Moderamen inculpatae tutelae* vergisst, und so die Erbitterung mehrt, die Achtung vor allem Bestehenden erschüttert das Vertrauen, ohne welches keine menschliche Gesellschaft bestehen kann, untergräbt, und Hass an die Stelle der Liebe setzt. Nirgends ist trotz Charte und pomphaften Phrasen über Freiheit die persönliche Freiheit weniger geachtet als eben in Frankreich. Anders in jeder Beziehung ist es hier: dafür aber geniesst auch der Kaiser die höchste Liebe und Verehrung seines Volkes, — seiner Kinder; — und der Jubel, mit welchem er so eben auf seiner Reise überall empfangen wurde, könnte den Franzosen lebhaft den Unterschied zeigen, zwischen dem Lande der Charte und jenem der s. g. absoluten Macht.

— Die *Allgemeine Zeitung* schreibt aus *Paris den 20 Okt.* Der Missmuth und der Ekel an politischen Händeln, welche der Fürst von Talleyrand

seit seiner Rükkehr aus England unumwunden an Tag legt, scheint durch Alles, was diesen alten Veteranen der Diplomatie umgibt, neue Nahrung zu erhalten. Die Frucht seiner vierjährigen Bemühungen, die Interessen des französischen Hofes mit unzerreissbaren Banden an jene des Kabinets von St. James anzuschliessen, und die alte Rivalität beider Nachbarvölker auf immer zu beschwören, erhielten schon durch den Rüktritt des Lords Grey aus dem englischen Ministerium einen bedeutenden Schlag, aber nichts gleicht jener düstern Schwermuth, mit welcher der Fürst die Schritte Ludwig Philipps und seine sichtbaren Bemühungen, das Wohlwollen der grossen Mächte des Festlandes, und besonders Russlands zu fesseln, beobachtete. Hr. v. Talleyrand trägt übrigens selbst die Schuld dieses veränderten Zustandes in der Politik des französischen Hofes. Gewissermaassen ausser Fassung gesezt durch den Rüktritt seines Freundes Lords Grey, begann er kleinmüthig am Wohl des Landes zu verzweifeln, und schilderte, wer auch immer es hören wollte, das politische Treiben Englands mit den schwärzesten Farben. Natürlich dass der Ausspruch dieses Orakels auch auf Ludwig Philipp und sein in sich selbst zerfallenes Mintsterium zurükwirkte, denn Enthusiasmus und Furcht reichen sich hier wechselnd die Hände. Das Kabinet der Tuilerien das gleich zu Anfang die heftigen liberalen Aeusserungen mehrerer Glieder des neu zusammengesezten englischen Ministeriums mit schüchternem Ohre vernahm, und bange war bei einem neuen Ministerwechsel allein zu stehen, ohne Freunde und Bundesgenossen, erdachte die Reise von Fontainebleau. In wie weit dieselbe zu dem beabsichtigten Zweke führte, mag die Zukunft lehren. — Sichern Nachrichten zufolge ist das englische Kabinet dem Zeitpunkte ganz nahe, wo es der allzu grossen Meynungsverschiedenheit seiner Mitglieder wegen sich aufzulösen gezwungen seyn wird. Lord Durham und Lord Brougham erklärten sich kürzlich auf die entschiedenste Weise den Krieg, lezterer ist überdis in heftigem Streite mit dem Premierminister Lord Melbourne befangen. Der König ist gesonnen, um den immer sich erneuernden Streitigkeiten ein Ende zu machen, Lord Lansdowne und Sir Robert Peel gleichzeitig an die Spize des Minister-Rathes zu stellen, und auf diese Weise ein Koalitions-Ministerium zu bilden. Lord Lansdowne, obgleich ein alter eifriger Whig, ist doch der Meynung, dass die Minister in der Reform zu weit gegangen; er wünscht offen den Adel und die Kirche vor dem wilden Anbrausen der demokratischen Partei zu schüzen, allein sein Wunsch wird nur Wunsch bleiben, so lange er sich nicht die Tories befreundet, und ihnen, zum Theil wenigstens, ihren frühern mächtigen Einfluss auf die Geschäfte zurükgibt. Wenn nun auch Lord Lansdowne bei seinen beabsichtigten Veränderungen sicher auf eine heftige Opposition des Hauses der Gemeinen zählen kan, so glaubt man doch allgemein, dass bei einer neuen Wahl jene Opposition einen grössern Theil ihrer Stärke einbüssen würde. Jedenfalls dürfte sie sehr von ihrem furchtbaren Ungestüm verlieren. Aber auch vorausgesezt, dass bei einer neuen Wahl die radikalen Whigs die Majorität behaupteten, so werden doch die gemässigten Whigs, vereint mit den Tories, an deren Spize sich Peel, Brougham und Lansdowne stellen werden, eine Opposition zu bilden im Stande seyn, welche alle Bestrebungen der ultra-liberalen Partei paralysiren, und sie früher oder später stürzen wird. — Der Rüktritt des Lords Palmerston aus dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ist zur Stunde eine entschiedene Sache. Der edle Lord vertauscht sein Portefeuille gegen die weit einträglichere Stelle eines Generalgouverneürs von Indien mit einem Gehalte von 700,000 Fr. Das Gerücht bezeichnet Lord Minto, den Gesandten Grossbritanniens bei dem Kabinette zu Berlin, als seinen Nachfolger. Lord Minto, welcher gleichfalls zu Paris erwartet wird, gehört entschieden zur gemässigten Partei, und ist als moderirter Whig, bei der gegenwärtigen Lage der auswätigen Verhältnisse Englands, wohl am geeignetsten, den auswärtigen Angelegenheiten des Landes eine feste Richtung zu geben.

— *Aus der Schweiz d. 20 Okt.* Allgemeiner Gegenstand des Gesprächs ist das verbreitete Gerücht, dass bei dem Vorort eine Note der deutschen Bundesversammlung eingegangen wäre, in welcher die Zusammenberufung einer ausserordentlichen Tagsazung verlangt würde, um dem Stande *Bern* entweder für die nächsten zwei Jahre das vorörtliche Regiment zu entziehen, oder ihm wenigstens eine beaufsichtigende Kommission an die Seite zu stellen. Natürlich wird durch dieses Gerücht Alles in die grösste Spannung versezt. Etwas Offizielles und Näheres über diese Note ist bis heute noch nicht bekannt. Sie könnte die wichtigsten Ereignisse zur Folge haben, wenn sie wirklich so lautet, wie man behauptet. Schon früher wurde ein ähnlicher Antrag von einem eidgenössischen Stande selbst gemacht, konnte aber nicht durchgesezt werden. Daher erhält die Frage, wenn sie jezt von Aussen her nochmals angeregt wird, um so grössere Wichtigkeit. Dieses sieht man auch in der Schweiz allgemein ein, alle Parteien gerathen daher in Bewegung. Je nach ihrem Interesse fürchten oder hoffen sie Verwirrung, ja selbst eine neue Spaltung. Bemerkenswerth ist es, dass die Kunde von der Note auf die Leidenschaftlichen der verschiedenen Parteien beinahe einen gleichen Eindruk hervorbrachte. Die Gegner Berns hoffen, dasselbe gedemüthigt zu sehen; die Radikalen meinen: nun müsse es endlich einmal zu einer Entscheidung kommen, denn Bern werde in diesem Punkte nie nachgeben; das Patriziat hoft durch Verwirrung Verschlimmerung des jezigen Standes der Dinge und eine rükgängige Bewegung. Wir wollen wünschen, dass sich alle getäuscht sehen, und kein neuer Sturm unser Land in Aufregung bringen möge, was den wahren Schweizer aufs tiefste schmerzen müsste. Uebrigens ist die Zeit bis zum Uebergange der vorörtlichen Funktionen an Bern kaum noch lang genug, um noch vorher eine solche Frage durch die Stände entscheiden zu können. Denn da sie von zu grosser Bedeutung ist, so müsste sie erst den grossen Räthen der einzelnen Kantone zur Ertheilung einer Instruktion an ihre Gesandten vorgelegt worden.

Redacteur Dr. Goldmann.